



## Kein Gold, nur Scherben, aber was für welche! Das Gau-Algesheimer Urnenfeldergrab

Michael Kemmer

An einem kalten, aber sonnigen Vorfrühlingstag im Jahr 1935 ging der 27-jährige Gau-Algesheimer Landwirt Johann Wendelin Hassemer zu einem seiner Obstfelder in der Gewann „Trappenschießer“, die zwischen den beiden Bahnlinien nach Bingen und nach Bad-Kreuznach gelegen ist. Er wollte dort eine Reihe neuer Obstbäume setzen und gerade so richtig mit dem Graben der Setzlöcher loslegen, als er jäh gestoppt wurde.

Denn bereits beim zweiten Spatenstich stieß er, nur etwa dreißig Zentimeter unter der Erdoberfläche, auf zahlreiche massive Steine, die in diesem Boden aus Flugsand und angespültem Löß eigentlich nichts zu suchen hatten. Er schabte und stocherte und legte schließlich auf einer Fläche von etwa zweieinhalb mal dreieinhalb Metern eine Steinlage frei, die er für eine Art Gewölbe hielt und die er so ungewöhnlich fand, dass er zunächst mal wieder nach Hause ging und sich mit seiner Familie beriet.

Er wurde in der Meinung bestärkt, auf eine ausgefallene Sache gestoßen zu sein, und so beschloss er, die Fachleute der „Mainzer Altertümersammlung“ (heute „Landesmuseum Mainz“) von diesem erstaunlichen Fund zu informieren<sup>1</sup>.

Durch seine Weitsicht und seine Verbundenheit mit dem geschichtlichen Werdegang seiner Heimat bescherte er damit der Stadt Gau-Algesheim eine ihrer bekanntesten und wertvollsten archäologischen Entdeckungen.

Denn es kamen aus Mainz die Experten Heinz Biehn und Peter Thaddäus Keßler und legten mit einer wissenschaftlichen Ausgrabung eine bedeutende Grabanlage frei, die vor etwa 3200 Jahren in der Epoche der Urnenfelderkultur an diesem Ort angelegt worden war. Die Urnenfelderkultur bestand von ca. 1300 bis 800 v. Chr. und ist nach der damals vorherrschenden Sitte der Bestattung der Verstorbenen benannt, nämlich der Verbrennung der Leiche auf einem Scheiterhaufen und der Beisetzung des Leichenbrandes in Urnen. Die Urnen wurden teils einfach vergraben, teils auch mit einer Schale zugedeckt und zusammen mit mehreren Tongefäßen in die Erde gebracht. Daneben gab es aber auch aus Steinen im Boden errichtete Gräber, in denen der vollständige, nicht verbrannte Körper bestattet wurde. Und um ein solches, ein sogenanntes „Steinkistengrab“ handelte es sich hier, eine Bestattungsform, wie sie auch schon vor der Urnenfelderkultur in vielen Gegenden Europas gebräuchlich war.

Die gründliche Untersuchung der Grabanlage durch die archäologischen Experten Biehn und Keßler ergab folgendes:

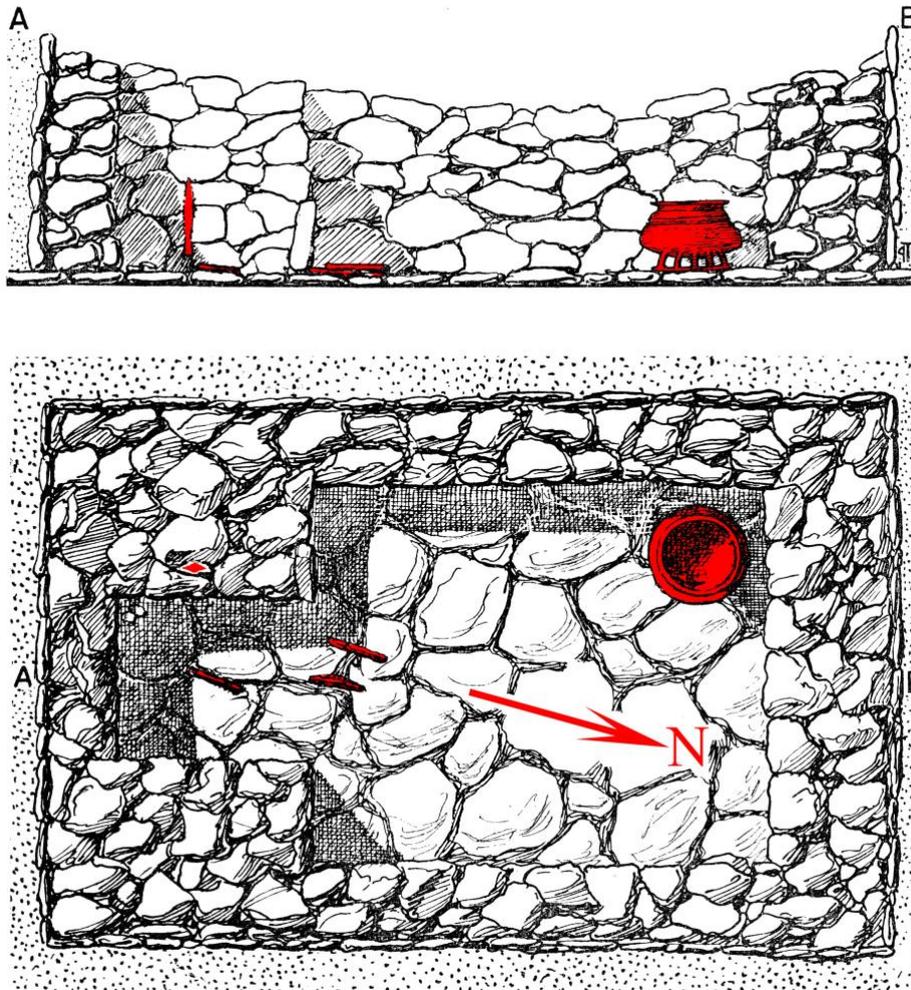


Bild 1: Schnitt durch die Steinkiste von A (Süden) nach b (Norden), Aufsicht

Zunächst war von den damaligen Bewohnern des Gebietes eine in Nord-Süd-Richtung orientierte Grube von etwa dreieinhalb mal zweieinhalb Metern und einer Tiefe von etwa 1,80 Metern ausgehoben worden. Dann wurde der Boden der Grube mit flachen, unregelmäßigen Kalksteinplatten ausgelegt, auf denen die Wände sorgfältig als Trockenmauerwerk aus Kalkbruchsteinen aufgesetzt wurden. In der steinlosen Ebene der Niederterrasse des Rheins waren solche Steine nicht zu finden, sie mussten wohl auf dem Rücken vom Laurenziberg oder Westerberg beigebracht werden. Die Menge der Steine ergibt grob geschätzt ein Volumen von acht Kubikmetern mit einem Gewicht von etwa 18 Tonnen oder 360 Zentnern.

Bei der Ausgrabung waren die Mauern noch in einer Höhe von 1,30 bis 1,50 Metern vorhanden, die vorhandene Maueroberkante lag 20 bis 30 Zentimeter unter der Erdoberfläche. Der schmale Spalt zwischen Mauer und Grubenwand war mit flachen Platten und Erde ausgefüllt, was zur Stabilität der Konstruktion beitrug. Die Stärke der Mauern betrug an den Seiten und im Norden etwa 50 Zentimeter, im Süden aber 1,20 Meter. Dort war eine Apsis von 80 mal 70 Zentimetern ausgespart. Die äußeren Abmessungen der Steinkiste betragen 3,60 mal 2,40 Meter. Die Art der Abdeckung des Grabes konnte allerdings nicht mehr festgestellt werden, die Ausgräber vermuteten eine Art Scheingewölbe<sup>1</sup>.

Eine Aufstellung aus dem Jahr 1958 weist das Gau-Algesheimer Urnenfeldergrab nicht nur als die größte Steinkiste der Urnenfelderkultur im südwestdeutschen Raum aus<sup>2</sup>, auch die Besonderheit der Apsis in der Südwand findet sich dort an keinem anderen Grab.

In dieser so aufwendigen Grabanlage konnten nur wenige Funde gesichert werden: In der Apsis lagen spärliche Überreste eines menschlichen Skelettes, Teile vom Armknochen, von der Schädeldecke, vom Kiefer und ein Zahn<sup>1</sup>. Es handelte sich also nicht um eine für die damalige Zeit übliche Urnenbestattung, sondern um eine der Besonderheit des Grabes entsprechende Körperbestattung<sup>3</sup>. An Beigaben fanden sich ein kleiner Bronzering und Scherben eines Gefäßes, das im Altertumsmuseum Mainz restauriert wurde und eine Form zeigt, die bis heute unter den Gefäßen der damaligen Zeit einzigartig geblieben ist. Zwischen die Steine einer Seitenwand gepresst und von außen nicht sichtbar wurde eine bronzenene Lanzenspitze gefunden, die in ihrer Form ebenfalls bis heute hierzulande kein Beispiel findet (Bild 2).

Das einzigartige Tongefäß (Bild 3) baut sich auf einem kreisrunden Standring auf, von dem in gleichmäßigem Abstand zehn leicht gebogene Streben nach oben ziehen und den Gefäßkörper tragen. Dieser hat einen größten Durchmesser von 41 Zentimetern und ist mit horizontalen Linien verziert. Der kurze, zylindrische Hals endet in einem schmalen Rand mit einem eingeritzten zickzackförmigen Ornament<sup>1</sup>. Mit einer solchen Form fällt das Gefäß völlig aus dem Rahmen dessen, was in der Urnenfelderkultur im süd- und südwestdeutschen Raum üblich war<sup>2</sup>. Es

finden sich aus dieser Zeit einige kleinere Schalen mit durchbrochenen Standfuß, aber kein Gefäß dieser Dimension. Obwohl seit seinem Auffinden viele weitere urnenfelderzeitliche Gefäße an das Tageslicht kamen, ist es bis in die Gegenwart ohne unmittelbare Parallele geblieben. In der Kombination seiner Merkmale bleibt es eine herausragende Schöpfung<sup>3</sup>.

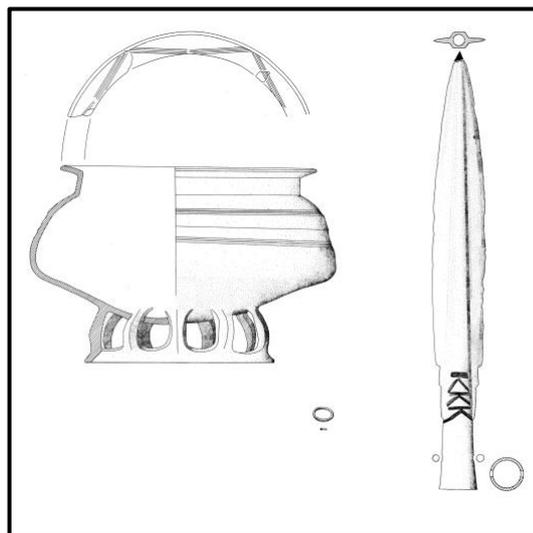


Bild 2: Zeichnung des Gefäßes, der Lanzenspitze und des Ringes



Bild 3: Paradegefäß, Original im Depot des Landesmuseums Mainz

Ein solches Paradegefäß, das Prunkstück der rheinhessischen Urnenfelderkeramik<sup>2</sup>, unterstreicht die hohe Würde des hier Bestatteten.

Noch weitaus mehr trägt die Lanzen Spitze zu dem Ausnahmecharakter des Grabes bei (Bild 4). Sie weist mit einer Länge von 31,5 Zentimetern und einer Breite von 3,8 Zentimetern nicht nur eine durchaus ungewöhnlich schlanke Form auf, sondern sie ist dazu noch am Blattabschluss mit zwei



Bild 4: Nachbildung der Lanzen Spitze, Original im Landesmuseum Mainz

gezähnten Abtreppungen und dreieck-ähnlichen eingravierten Ornamenten verziert. Unter den zahlreichen gefundenen Lanzen spitzen sucht man in Deutschland vergleichbare Stücke vergeblich (Bild 5), sie finden sich erst im östlichen Mitteleuropa, auf dem Balkan, in Italien und Kreta (Bild 6)

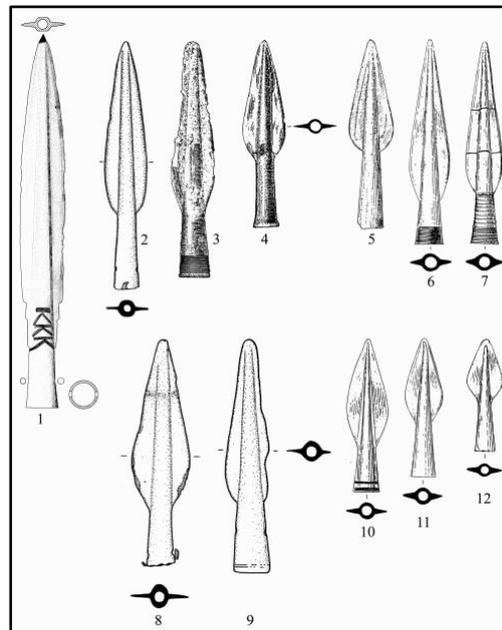


Bild 5: Die Prunklanze (links außen) im Vergleich mit anderen in Süd- und Südwestdeutschland gefundenen Lanzen spitzen

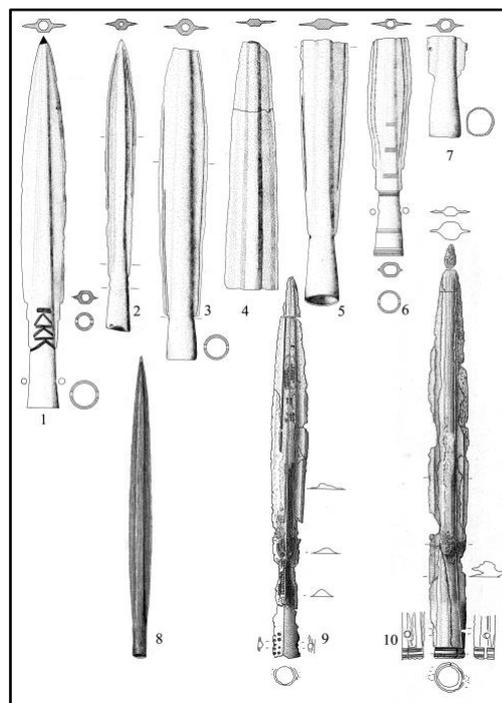


Bild 6: Die Prunklanze (li. außen) im Vergleich mit südeuropäischen Lanzen spitzen

Gau-Algesheim ist unter allen Fundorten solcher Lanzenspitzen der am weitesten im Norden und im Westen gelegene Ort<sup>2,3</sup>. Diese Prunklanze lässt auf einen Besitzer mit hoher sozialer Stellung schließen, der weitreichende Handelsbeziehungen pflegte oder weitreichende Reisen selbst unternahm.

Dafür aber und für den aufwendigen Grabbau sind die gefundenen Beigaben zu gering. Man muss folglich schließen, dass das Grab bereits in alter Zeit zeitnah zur Bestattung ausgeraubt worden ist. Daraus ergibt sich als nächstes, dass die Stelle von außen zu erkennen war, etwa durch einen Grabhügel, wie er teilweise auch zur Urnenfelderzeit angelegt wurde<sup>4</sup>. Gelegentlich in völliger Öffentlichkeit an dem uralten Verkehrsweg links des Rheins von Süden nach Norden und zurück war das Grab ein vorherbestimmtes Opfer einer irgendwann sozusagen naturnotwendig eintretenden Plünderung. Dabei wurde alles von Wert mitgenommen, lediglich die Gefäßscherben blieben liegen, der kleine Ring wurde übersehen und die zwischen den Steinen steckende Lanzenspitze wurde nicht bemerkt. So dürfen wir heute zwanglos darüber nachdenken, was sich im Grab noch hätte befinden können. Als Grabbeigaben zusätzlich zu der Prunklanze ist ein Schwert wahrscheinlich, und wie in anderen Gräbern könnten auch ein Bronzeschild und ein Helm aus Bronze dazu

gehören. Das Paradegefäß war sicherlich noch von kleineren Tongefäßen begleitet, wobei in nicht beraubten Gräbern auch Gefäße aus Bronze und sogar aus Gold zu finden sind. Auch mit der Beigabe eines „Zeremonialwagens“, vielleicht in Form eines Kultgerätes (Bild 7) wäre zu rechnen,



Bild 7: Der Kesselwagen von Acholshausen, Archäologische Staatssammlung München

wie auf einer Ausstellung „Goldene Zeichen - Kult und Macht in der Bronzezeit“ im Historischen Museum der Pfalz in Speyer im Jahr 2005 gemutmaßt wurde. Damals wurden unter anderem auch die Funde aus dem Gau-Algesheimer Urnenfeldergrab präsentiert, die mit Zustimmung der Ausstellungsleitung fotografiert werden konnten (Bild 8, 9).



Bild 8: Gau-Algesheimer Funde auf der Ausstellung im Jahr 2005 in Speyer

**Prunklanze und Paradegefäß**  
 Großes Steinkammergrab von Gau-Algesheim (Rheinhessen)  
 um 1150 v.Chr.  
 Bronze, Keramik  
 Landesmuseum Mainz

Das Grab von Gau-Algesheim war sicherlich in alter Zeit geplündert worden. Die Lanzenspitze und das (in großem Umfang ergänzte) Gefäß sind die Reste der wohl außerordentlich reichen Grabausstattung eines großen Herrn des Schwerträgeradels. Darauf lässt schon die ungewöhnlich große, sorgfältig in Trockenmauertechnik gebaute Grabkammer mit Innenmaßen von 3,6 m Länge, 2,4 m Breite und 1,3 bis 1,5 m Höhe schließen. Mit der Beigabe u. a. eines Zeremonialwagens wäre durchaus zu rechnen.

Bild 9: Beschriftung der Gau-Algesheimer Funde auf der Ausstellung „Goldene Zeichen – Kult und Macht in der Bronzezeit“ im Jahr 2005 in Speyer

Wie sah überhaupt das Leben eines Mannes aus, der ein solches Begräbnis erhalten hatte? Die Menschen der Urnenfelderkultur Europas lebten in einer Welt ohne Städte, auch Staaten gab es nicht. Ebenso wenig gab es Gebäude aus Stein, gewohnt wurde in Holzbauten aus Stämmen, Reisig, Stroh und Lehm. Eine Schrift war unbekannt, die heutigen Erkenntnisse zu dieser Zeit ergeben sich nicht aus irgendwelchen Dokumenten, sondern aus den Forschungen der Archäologie. So konnten ganze Gräberfelder oder Friedhöfe ausgegraben werden, die als Spiegelbild der ehemaligen Siedlungen die Struktur der damaligen Bewohnerschaft zeigen. Es fanden sich viele einfache Gräber mit wenigen Beigaben und wenige Gräber mit vielen Beigaben, darunter auch die Steinkistengräber mit ganz besonders reichen Beigaben. In vielen dieser reichen Gräber findet sich ein Schwert als mitgegebenes Statussymbol. Man spricht daher von einem „Schwertträgeradel“ mit deutlichem Vorrang der „Schwertträger“ vor Anderen und einem reicheren Besitz, dem eine breite Bevölkerung gegenüberstand, die nur über das Lebensnotwendige verfügte.

Wie es sich in einer gut erforschten Region wie der Vorderpfalz zeigt, waren die Keimzellen der Gesellschaft große Höfe mit einem Gelände, das sich mit einem Durchmesser von etwa fünf bis sechs Kilometer Durchmesser um ein Schwertträgergrab erstreckte. Nur ein kleiner Teil des Hofguts war Acker oder Wiesenland, der größere Teil lag im Naturzustand als Wald oder Brachland da. Die Bewohnerschaft bestand aus dem Herrn des Hofes, dem „Schwertträger“, und seiner Familie, seinen Verwandten, Gefolgsleuten und freien oder unfreien Arbeitskräften. Die Bevölkerungszahl lag in der Größenordnung von vielleicht 70 bis 90 Personen. Die Wirtschaft war eine bäuerliche, sie war auf Ackerbau und Viehzucht beschränkt und auf die Selbstversorgung, die Autarkie des Hofes ausgerichtet<sup>5</sup>. Das Handwerk wird sich

zuallermeist auf das beschränkt haben, was für die Funktion des Hofes erforderlich war.

Sicherlich darf man annehmen, dass dies alles auch für den hiesigen Gau-Algesheimer Bereich zutrifft. Der Tote im Steinkistengrab war der Kopf der hier beheimateten Sippe. Er hatte eine herausragende Stellung von vielleicht sogar überörtlicher Bedeutung, und die wirtschaftliche Lage der Sippe war so, dass sie ein solch aufwendiges Begräbnis gestattete. Dieses sollte nicht nur den Verstorbenen ehren und sein Leben in einem wie immer gedachten Jenseits erleichtern, sondern es hatte auch einen ganz wesentlichen Nutzen für den Fortbestand der Gemeinschaft des Hofguts. Denn mit einem solchen sichtbaren Fürstengrab<sup>7</sup> konnte sich jeder identifizieren, es stärkte das Selbstverständnis und den Zusammenhalt der Sippe und grenzte sie gegenüber den Nachbarn ab. Ganz besonders aber konnte damit der rechtmäßige Anspruch auf den lebensnotwendigen Besitz des Gebietes des Hofguts demonstriert und gestärkt werden. Und mit den Grabbeigaben konnte man bei den Begräbnisriten zeigen, was man imstande war, sich zu leisten.

Leider wurde der Großteil der Beigaben aus dem Gau-Algesheimer Grab geraubt.

Manches andere aber hat sich anderswo erhalten und manchmal haben sogar wahre Kostbarkeiten die Zeiten überdauert wie der „Goldene Hut von Schifferstadt“, der nur hundert Jahre älter ist als das Gau-Algesheimer Urnenfeldergrab und 1835 in einem Acker bei Schifferstadt gefunden wurde (Bild 10). Von diesen prachtvollen goldenen Kopfbedeckungen sind europaweit nur vier gefunden worden, und es ist kaum anzunehmen, dass ausgerechnet in Gau-Algesheim noch eine solches Meisterwerk im Boden wartet. Die Kegelhüte waren kein Zeichen weltlicher Machtausübung. Ihre Träger gehörten zweifellos der Oberschicht an, allein schon deswegen, weil das Gold von herrschaftlichen

Besitztümern erwirtschaftet werden musste. Die Hüte hatten religiöse Funktionen und wurden von priesterlichen Amtsinhabern bei kultischen Zusammenkünften getragen. In den Ornamenten der Kegelhüte sollen nach heutiger Deutung die genaue Dauer des Sonnen- und Mondjahrs oder auch ein ganzes Kalendersystem für die Festlegung etwa der Winter – und der Sommersonnenwende enthalten sein.



Bild 10: Der Goldene Hut von Schifferstadt im Historischen Museum der Pfalz in Speyer

Damit vermittelten die priesterlichen Träger, dass sie die Ordnung des Himmels und der Erde kannten und für die Fruchtbarkeit von Pflanze, Tier und Mensch und für das Leben schlechthin Sorge tragen konnten<sup>5</sup>. Dieses Wissen reichte weit in die Vorzeit zurück, wie es die weitaus älteren Darstellungen der astronomischen Kenntnisse mit der Himmelscheibe von Nebra und den jungsteinzeitlichen Kreisgrabenanlagen oder Sonnenobservatorien in Mitteldeutschland erkennen lassen. Über die alltägliche Sicherung des Überlebens hinaus besaß also auch die Urnenfelderkultur eine komplexe Sicht auf die Welt und darüber hinaus meisterliche Kunsthandwerker, die imstande waren, diese Sicht in greifbare Symbole umzusetzen.

Zurück in das Jahr 1935:

Wie ging es nun mit dem Landwirt Johann Wendelin Hassemer und seinem Obstfeld weiter? Nachdem die Archäologen das Grab Stein für Stein abgebaut hatten, vergoss der Landwirt noch manchen Schweißtropfen, bis er die zurückgebliebene Trümmerwüste wieder zu einem brauchbaren Acker hergerichtet hatte und endlich seine Obstbäume pflanzen konnte. Als im folgenden Jahr 1936 die Publikation über die Ausgrabung erschien, konnte er strahlend sein gereinigtes Grundstück vorweisen, auf dem seitdem und bis auf den heutigen Tag nichts mehr von einem Urnenfeldergrab zu sehen ist. Die Steine hatten eine andere Verwendung gefunden, die Prunkkanze, das Paradegefäß, der kleine Ring und die Knochenreste waren in die „Mainzer Altertümersammlung“ gelangt. Die nachfolgenden Zeiten wandelten sich allerdings schnell und radikal, und die Beschäftigung mit der Vorgeschichte war kein Thema mehr.

Seit 2007 unterhält die Carl-Brilmayer-Gesellschaft e.V in der Gau-Algesheimer Rathausscheune einen Raum mit der Darstellung der Historie Gau-Algesheims von den vor- und frühgeschichtlichen Zeiten bis zur Jetztzeit (Bild 11).



Bild 11: Stadtmuseum „Raum der Geschichte“

Damit die Erinnerung an das Urnenfeldergrab, dieses einmalige Zeugnis der Gau-Algesheimer Vergangenheit, nicht vollends schwindet, hat der historische Verein Carl-Brilmayer-Gesellschaft im Stadtmuseum, dem „Raum der Geschichte“, eine Vitrine mit einer Nachbildung des Grabes und seiner beiden bedeutenden Funde, dem Paradegefäß und der Prunklanze, geschaffen. Der Eintritt in den Raum ist frei, Anmeldung im Büro der Tourist-Info in der Rathausscheune oder über [info@brilmayer-gesellschaft.de](mailto:info@brilmayer-gesellschaft.de) ist erforderlich.



Bild 12: Nachbildung des Urnenfeldergrabes im „Raum der Geschichte“

#### Quellen:

1. Biehn, Heinz: Germania, Band 20 Nr. 2 (1936) S. 97-89 / Mainzer Zeitschrift 31 (1936) S.12-13
2. Schönfeld, Hildegard: Die Urnenfelderkultur in Rheinhessen, Inaugural-Dissertation (1958)
3. Knöchlein, Ronald: Gau-Algesheim, Von der Vorgeschichte zur Ortsgeschichte, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde 12 (2010), S. 5-21
4. Eggert, Manfred: Die Urnenfelderkultur in Rheinhessen, Geschichtliche Landeskunde XIII (1976)
5. Sperber, Lothar: Goldene Zeichen, Kult und Macht in der Bronzezeit, Begleitheft zur Ausstellung (2005)
6. Maier, Bernhard: Die Ordnung des Himmels (2018)
7. Esser, K. H., Vom Steinzeitmenschen zum Urkelten, Ausstellung des Altertums Museums Mainz (1958)

#### Bilder:

- 1, 2, 5, 6: Knöchlein, Ronald: Gau-Algesheim, Von der Vorgeschichte zur Ortsgeschichte, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, 12 (2010), S. 5-21
- 3: © GDKE\_Ursula Rudischer (Landesmuseum Mainz) <http://www.landmuseum-mainz.de/>
- 4, 8, 9, 11, 12: Archiv Carl-Brilmayer-Gesellschaft
- 5: [https://de.wikipedia.org/wiki/Goldener\\_Hut\\_von\\_Schifferstadt](https://de.wikipedia.org/wiki/Goldener_Hut_von_Schifferstadt)
- 7: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kesselwagen\\_von\\_Acholshausen\\_-\\_Exponat\\_in\\_der\\_Archäologischen\\_Staatsammlung\\_München.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kesselwagen_von_Acholshausen_-_Exponat_in_der_Archäologischen_Staatsammlung_München.JPG)
- 10: [https://de.wikipedia.org/wiki/Goldener\\_Hut\\_von\\_Schifferstadt#/media/File:Goldener\\_Hut\\_von\\_Schifferstadt.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Goldener_Hut_von_Schifferstadt#/media/File:Goldener_Hut_von_Schifferstadt.jpg)

#### Impressum

Herausgeber: Verbandsgemeinde Gau-Algesheim

Redaktion: Carl-Brilmayer-Gesellschaft e.V. Gau-Algesheim

Druck: LINUS WITTICH Medien KG, 54343 Föhren